

Berichte aus der Psychologie

**Michael Krämer, Siegfried Preiser,
Kerstin Brusdeylins (Hrsg.)**

Psychologiedidaktik und Evaluation XII

Materialien aus der Sektion Aus-, Fort- und Weiterbildung in Psychologie (AFW)
im Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen e.V. (BDP)
Band 15

Dem Wunsch mehrerer Autorinnen und Autoren folgend sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, wenn in den folgenden Beiträgen entweder nur die männliche oder nur die weibliche Sprachform genutzt wird, so sind jeweils beide Geschlechter gemeint. Es geschieht ausschließlich der besseren Lesbarkeit halber.

Um den Datenschutz zu wahren, wurde auf die Veröffentlichung der Autorenadressen verzichtet. Wenn Sie Kontakt zu einer Autorin oder einem Autor aufnehmen wollen, schreiben Sie bitte eine e-mail an folgende Adresse. Der Herausgeber leitet Ihren Wunsch gerne weiter: kraemer@fh-muenster.de

Inhalt

Aus-, Fort- und Weiterbildung in Psychologie – Grundlegende Konzepte

MICHAEL KRÄMER

Novellierung des Psychotherapeutengesetzes – Anmerkungen zum
Arbeitsentwurf des Bundesministeriums für Gesundheit 3

ELMAR SOUVIGNIER

„Aktivieren ist besser als Erklären!(?)“
Einstellungen zum Lehren und deren Bedeutung 11

JULIA MENDZHERITSKAYA, SABINE FABRIZ, MIRIAM HANSEN,
NICOLA REIMANN, JAMIE THOMPSON, MALCOLM MURRAY,
JULIE RATTRAY UND TETI DRAGAS

Förderung der Reflexion über eigene Lehre durch interkulturellen
kollegialen Austausch im Rahmen von hochschuldidaktischen
Weiterbildungsprogrammen in Deutschland und England 19

MARIA TULIS

Da ist immer noch Luft drin! Zur Notwendigkeit einer
didaktischen Konzeption kognitiver Umstrukturierungsprozesse
im Psychologieunterricht 27

JONATHAN BARENBERG UND STEPHAN DUTKE

Drei Untersuchungen zum Testeffekt – drei Perspektiven
auf das Konzept evidenzbasierter Lehre im Lehramtsstudium 37

GESA UHDE, BARBARA THIES, HANNAH PERST UND LENA HANNEMANN

Kompetenzorientierte Beratungs- und Begleitstrukturen
im Lehramtsstudium: Selbstreflexionskompetenzen und
Classroom-Management-Strategien fördern 45

PAUL HINNERSMANN

Warum mache ich das? Und warum ist diese Frage wichtig?
Ein Workshop zur Motivationspsychologie für Psychologielehrkräfte 55

ULI SANN UND FRANK UNGER

Konzeption und Weiterentwicklung einer wissenschaftlichen
Weiterbildungsveranstaltung zum „Umgang mit herausfordernden
Situationen“ in der öffentlichen Verwaltung 63

Psychologie studieren in unterschiedlichen Institutionen

UTE-REGINA ROEDER UND SARAH-INES MEUDT Psychologie studieren nach Bologna	73
MICHAELA ZUPANIC, JAN P. EHLERS, STEFAN J. TROCHE Auswahlgespräche im Gutachter-Tandem für den Bachelorstudiengang Psychologie der Universität Witten/Herdecke	79
NINA ZEUCH, LENA KEGEL, MARLENE MERTENS UND LEONIE SCHRÖDER Partizipative Elemente bei der Gestaltung von Lehre am Institut für Psychologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster	89
ROBERT GASCHLER UND STEFAN STÜRMER Erfahren und Üben im Browserfenster – Interaktives Lernen im B.Sc. Psychologie an der FernUniversität	99
SIEGFRIED PREISER UND TIMO STORCK Die Psychologische Hochschule Berlin – ein Ort für die Diversität von Themen, Methoden und Menschen	107

Psychologie im Kontext der Berufs- und Allgemeinbildung

GISLINDE BOVET Psychologische Bildung für Schülerinnen und Schüler	113
PAUL GEORG GEIß <i>Psychological literacy</i> als Ziel des Psychologiestudiums und des Psychologieunterrichts	121
NADJA BADR Beiträge des Psychologieunterrichts zur allgemeinen Bildung auf der Sekundarstufe II	131
HANS-PETER NOLTING Leitlinien psychologischer Allgemeinbildung	139
DAVID FRAISSL Psychologische Bildung: Für eine autonomieorientierte Psychologievermittlung – ein erster Entwurf	145

Lehren und Lernen - Praxiskonzepte

MARKUS GERTEIS	
Aufbau einer wissenschaftlichen Haltung in der Ausbildung von angehenden Lehrpersonen	155
BASTIAN HODAPP	
„Weniger Referate!“ – Eine empirische Untersuchung zu Brainwalking, Thesenpapier, Forschungswerkstatt und Rollenspiel	165
GUIDO BREIDEBACH	
Eine Didaktik der differenzierten Individualisierung	173
NATALIE ENDERS	
Förderung selbstregulatorischer Fähigkeiten in einem E-Learningseminar für Lehramtsstudierende	183
SINA SCHÜRER, BEA BLOH, STEFANIE VAN OPHUYSEN UND LARS BEHRMANN	
Vermittlungsstrategien zum Forschenden Lernen in der Lehrerbildung – Was nutzt der Nutzen?	191
STEFAN ZIMMERMANN, PATRICK MÜLLER UND THOMAS BÄUMER	
Projektbasierte Methodenlehre als Plattform zur Auseinandersetzung mit gesellschaftsrelevanten Fragestellungen	201
MIRJAM BRÄBLER	
Interdisziplinäre Nachhaltigkeitsbildung – Eine große Chance für angehende Psycholog*innen	209
ULRIKE STARKER	
Nachhaltigkeitskompetenz fördern durch „Gaming“ – ein interdisziplinäres Lehr-Lern-Projekt	217
LARS BEHRMANN	
Die Förderung diagnostischer Kompetenzen von Lehrkräften – Ein theoriebasiertes Seminarconcept mit praktischen Übungen	227
LARS HAUTEN UND INGO JUNGCLAUSSEN	
Kasuistik im Verfahrensdialo (KiV) – Neue didaktische Wege in der verfahrensdialogischen Psychotherapie-Ausbildung am Institut für Psychologische Psychotherapie Berlin (<i>ppt</i>)	237

MONIKA SKLORZ-WEINER	
Die Vermittlung von Grundlagen eines professionellen Therapeut-Klient-Verhältnisses im Rahmen des Psychologieunterrichts an einer Berufsfachschule für Atem-, Sprech- und Stimmlehrer/innen	245
KERSTIN BRUSDEYLINS	
Psychoedukation und Schmerzbewältigung in der multimodalen Schmerztherapie	253
AILEEN WOSNIAK	
Entwicklung und Evaluation einer Intervention für Kindergartenfachkräfte zur Förderung des Emotionswissens von Kindern	261
MARKUS KNÖPFEL, TIM KÖHLER UND FRANK MUSOLESI	
Handlungsempfehlungen für die Durchführung von Problem-Based Learning (PBL) auf Basis der Lehrevaluationsergebnisse	265
ANITA KNÖFERLE UND DOROTHEA DORNHEIM	
Entwicklungsförderliche sprachliche Intervention – ein Theorie-Praxis-Seminar für Studierende mit Unterrichtsfach Psychologie	273
BRIGITTE STEINHEIDER, VIVIAN HOFFMEISTER AND JAMES MCKENZIE	
Combining Team-based Learning with Creativity to Increase Learner Engagement in a Non-Traditional Graduate I/O Psychology Program	281
ARISTI BORN	
Mit Psychologie und Praxiserfahrung ins Lernen starten: Die Projektwerkstatt als neues Lernformat im Studiengang Soziale Arbeit	289

Evaluation der Lehre

STEPHAN DUTKE, UTE-REGINA ROEDER UND JONATHAN BARENBERG	
Findet in Psychologie-Lehrveranstaltungen verteiltes Lernen statt? Eine Untersuchung zu Einflussfaktoren und Effekten auf die metakognitive Lernleistung	299
MICHAEL KRÄMER	
Einflussfaktoren auf den Studienerfolg aus subjektiver Perspektive	307
TIMO HERDEL UND SIEGFRIED PREISER	
Trainingskompetenzen – Validierung eines Trainer-Selbstkonzept- Fragebogens und Evaluation eines Trainings	317

Evaluation des Lernens

INES DEIBL, JÖRG ZUMBACH UND VIOLA GEIGER	
Constructive Alignment im Bereich der Pädagogischen Psychologie – Entwicklung und Anwendung eines Fragebogens zur Erfassung von Constructive Alignment	327
PETIA GENKOVA UND MANUELA BÖCKENFELD	
Generation Y und Stressbewältigungsstrategien: Studiert man heute anders?	335
BASTIAN HODAPP	
Entwicklung, Erprobung und Evaluierung eines neuen Prüfungsformates beim Forschenden Lernen	343
HEIKE M. BUHL, CARLA BOHDICK, SABRINA BONANATI, CHRISTIAN GREINER, JOHANNA HILKENMEIER UND ROBERT KORDTS-FREUDINGER	
Fallbasierte Modulabschlussprüfungen zur Verzahnung von Theorie und Praxis im Master des Lehramtsstudiums	351
MICHAELA ZUPANIC, STEFAN J. TROCHE, JAN P. EHLERS	
Absolvierendenniveau im formativen Progress Test Psychologie: Anspruch oder Wirklichkeit?	359
FLORIAN KLAPPROTH	
Die Eignung von Mehrfachwahlaufgaben für die Lernverlaufsdagnostik	369
ANGELIKA TAETZ-HARRER, MICHAELA ZUPANIC UND STEFAN J. TROCHE	
Was würden Sie tun? - Generieren von Antwortoptionen in der Entwicklung eines <i>Situational-Judgement-Test</i> zur Erfassung sozialer Kompetenzen	377

Beiträge des Psychologieunterrichts zur allgemeinen Bildung auf der Sekundarstufe II

Nadja Badr

Persönliche Reife und Studierfähigkeit sind Kernziele gymnasialer Allgemeinbildung und der gymnasiale Psychologieunterricht kann und soll wesentliche Beiträge dazu leisten. Der vorliegende Artikel systematisiert diese Beiträge und zeigt exemplarisch auf, wie die Schülerinnen und Schüler an schweizerischen Maturitätsschulen unter explizitem Bezug psychologischer Konzepte und Methoden zu sozialen, ethischen, politischen, kommunikativen, ästhetischen, intellektuellen, wissenschaftstheoretischen und persönlichkeitsbezogenen Aspekten forschen und arbeiten.

Bildungsziele des Schweizer Gymnasiums

Wie jeder gymnasiale Unterricht⁶ orientiert sich auch der Psychologieunterricht an den Bildungszielen der Sekundarstufe II, die besagen, dass die Schülerinnen und Schüler ‚Persönliche Reife‘ und ‚Studierfähigkeit‘ erlangen sollen (EDK, 1994). Um die weiter unten folgenden Bezüge zu diesen Bildungszielen verständlicher darzustellen, folgt eine Auflistung der Ziele gymnasialer Bildung (s. Abb. 1).

Die Ziele der gymnasialen Maturität werden von der EDK (1994) in fünf Kompetenzbereiche transformiert, die für die fachdidaktische Herleitung maßgeblich (s. Abb. 2).

Diese fünf Kompetenzfelder dienen der Fachdidaktik Psychologie als Orientierungsrahmen. Sie werden genutzt, um das Herleiten und Begründen von Unterrichtszielen zu strukturieren⁷.

⁶ Schweizerische Gymnasien gliedern sich üblicherweise in geistes- und sozialwissenschaftliche Fächer, denen neben dem Doppelfach ‚Pädagogik und Psychologie‘ auch Philosophie, Geschichte, Human geographie, Wirtschaft & Recht sowie Religion zugeordnet werden. Zum gymnasialen Curriculum gehören zudem alte und neue Sprachen, mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer (Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, physische Geographie), musische Fächer (Bildnerisches Gestalten, Musik), Informatik und Sport (vgl. EDK, 1994, S.9f).

⁷ Diese Referenz ist zwingend, da weder die Schulen selbst noch nachfolgende Fachinstitute die Unterrichtsziele festlegen. In diesem Zusammenhang sei auf die Studie ‚Persönlichkeitsbildender Pädagogik- und Psychologieunterricht und die Erwartungen abnehmender Institutionen (PEPPER)‘ hingewiesen. Sie zeigt auf, welche Erwartungen abnehmende, tertiäre Institutionen an das gymnasiale Doppelfach Pädagogik & Psychologie stellen (Thalmann & Badr, 2013). Ein herausragendes Ergebnis dieser Studie ist die Forderung nach fachlich begründbaren Arbeits- und Lern-techniken sowie grundlegendem Überblicks- und Fachwissen zu allgemein- und sozialpsychologischen Prozessen – unabhängig von der Studienwahl.

1. Ziel der Maturitätsschulen ist es, Schülerinnen und Schülern im Hinblick auf ein lebenslanges Lernen grundlegende Kenntnisse zu vermitteln sowie ihre geistige Offenheit und die Fähigkeit zum selbständigen Urteilen zu fördern. Die Schulen streben eine breit gefächerte, ausgewogene und kohärente Bildung an, nicht aber eine fachspezifische oder berufliche Ausbildung. Die Schülerinnen und Schüler gelangen zu jener persönlichen Reife, die Voraussetzung für ein Hochschulstudium ist und die sie auf anspruchsvolle Aufgaben in der Gesellschaft vorbereitet.
2. Maturandinnen und Maturanden sind fähig, sich den Zugang zu neuem Wissen zu erschliessen, ihre Neugier, ihre Vorstellungskraft und ihre Kommunikationsfähigkeit zu entfalten sowie allein und in Gruppen zu arbeiten. Sie sind nicht nur gewohnt, logisch zu denken und zu abstrahieren, sondern haben auch Übung im intuitiven, analogen und vernetzten Denken. Sie haben somit Einsicht in die Methodik wissenschaftlicher Arbeit.
3. Maturandinnen und Maturanden beherrschen eine Landessprache und erwerben sich grundlegende Kenntnisse in anderen nationalen und fremden Sprachen. Sie sind fähig, sich klar, treffend und einfühlsam zu äussern, und lernen, Reichtum und Besonderheit der mit einer Sprache verbundenen Kultur zu erkennen.
4. Maturandinnen und Maturanden finden sich in ihrer natürlichen, technischen, gesellschaftlichen und kulturellen Umwelt zurecht, und dies in Bezug auf die Gegenwart und die Vergangenheit, auf schweizerischer und internationaler Ebene. Sie sind bereit, Verantwortung gegenüber sich selbst, den Mitmenschen, der Gesellschaft und der Natur wahrzunehmen.

Abb. 1: Ziele gymnasialer Bildung (EDK, 1994, S. 87)

A Kompetenzen im sozialen, ethischen und politischen Bereich

Die Jugendlichen erlernen innerhalb verschiedener sozialer Gemeinschaften und Gruppierungen ein Grundrepertoire an Verhaltensweisen, das ihnen erlaubt, sich in die Gesellschaft zu integrieren und dort ihre Rolle und ihren Platz zu finden. Die Schule ist dabei nur eine miterziehende Institution unter anderen; sie ergänzt lediglich Familie und soziales Umfeld der Heranwachsenden.

B Kompetenzen im intellektuellen, wissenschaftlichen und erkenntnistheoretischen Bereich

Fundierte Kenntnisse sind eine unabdingbare Voraussetzung für ein Hochschulstudium und einen akademischen Beruf. Parallel zum Wissenserwerb müssen die Jugendlichen lernen, dieses Wissen zu erweitern, zu strukturieren und anzuwenden. Es geht hier um eine wichtige Kompetenz, die mittels repräsentativ ausgewähltem Wissensstoff erworben wird. Bevorzugt werden jene Wissensgebiete, die zum Nachdenken anregen.

C Kompetenzen im kommunikativen, kulturellen und ästhetischen Bereich

Kommunikation ist für den Menschen eine ständige Herausforderung. Die meisten kommunikativen Verhaltensweisen werden spontan erworben; sie müssen aber bewusst weiterentwickelt und gepflegt werden. Die Jugendlichen stehen in einer Lebensphase des Sich-selber-Findens. In dieser Zeit bauen sie ihre Identität weitgehend durch Kommunikation auf. Auf der Suche nach Vorbildern sind sie kulturellen und ästhetischen Werten gegenüber besonders aufgeschlossen.

D Kompetenzen in den Bereichen der Persönlichkeitsentwicklung und der Gesundheit

Die Jugendlichen werden mit zahlreichen Fragen und Veränderungen konfrontiert: mit der Suche nach ihrer Identität, der Entdeckung der Sexualität, mit neuartigen zwischenmenschlichen Beziehungen in ihrem Umfeld, den zunehmend an sie gestellten Anforderungen, aber auch mit der Unsicherheit bezüglich ihrer beruflichen Zukunft, der Entdeckung der Schattenseiten des Lebens und nicht zuletzt auch der Verantwortung für ihre Gesundheit.

E Kompetenzen in den Bereichen der persönlichen Lern- und Arbeitstechniken, der Wissensbeschaffung und der Informationstechnologien

Der Zugang zu Informationsquellen und Datenbanken wird durch die neuen Informationstechnologien immer einfacher. Dieser erleichterte Zugang nützt allerdings nur, wenn der Benutzer bzw. die Benutzerin weiss, wie Informationen zu suchen und auszuwählen sind.

Abb. 2.: Fünf Kompetenzbereiche gymnasialer Bildung (EDK, 1994, S. 23ff.)

Nun rückt die Frage nach den Eckpunkten eines solchen Unterrichts ins Zentrum. An den Schweizerischen Gymnasien werden Pädagogik und Psychologie als Doppelfach unterrichtet. Gemäß EDK soll dieses Doppelfach ermöglichen, „die Entwicklung des Menschen in seinem sozialen und kulturellen Umfeld besser zu verstehen. Er (der Unterricht, NB) bietet Modelle und Begriffe an, um die Beziehungen von Individuen und Gruppen zu erfassen“ und „...eine kritische Einstellung zu gängigen Alltagstheorien im Bildungs- und Erziehungsbereich aufzubauen. Der Unterricht in Pädagogik und Psychologie fördert auch die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler zu dialogfähigen Menschen, die bereit sind, sich in Frage zu stellen, sich für den Reichtum des Lebens zu öffnen und Verantwortung zu übernehmen“ (EDK, 1994, S. 87). Als spezifisch psychologische Grundkenntnisse und Grundfertigkeiten werden u.a. folgende Punkte aufgezählt (ebd., s. 87ff.):

- Sich in den wichtigsten Studienbereichen der Psychologie auskennen
- Einige Persönlichkeitstheorien (...) kennen
- Die wichtigsten entwicklungspsychologischen Konzepte und die Bedingungen, die eine harmonische individuelle und soziale Entwicklung begünstigen, kennen
- Einige wichtige Einflussfaktoren auf die soziale Wahrnehmung und das soziale Verhalten kennen
- Konstituierende und dynamisierende Elemente von Gruppen kennen (...)
- Eine Frage mit verschiedenen theoretischen Ansätzen angehen können
- Erklärungshypothesen zum Verständnis einer Situation erarbeiten können
- Die Ursachen von Lernschwierigkeiten analysieren und nach Lösungsmöglichkeiten suchen
- Fähig sein zur Kooperation in Gruppen (...)
- Den Menschen als gleichzeitig individuelles und soziales Wesen begreifen, das seine Identität entwickelt, indem es innerhalb seines Lebensumfeldes Autonomie entwickelt
- Individuelle und zwischenmenschliche Konflikte und Krisen als zum Leben gehörend betrachten und als Chance begreifen, daran zu wachsen und Niederlagen vermeiden zu lernen
- Sich für die Belange Benachteiligter interessieren und einsetzen

Diese Aufzählung macht deutlich, dass sich der Pädagogik- und Psychologieunterricht aus den Kernthemen, Leitfragen und Fachmethoden ihrer universitären

Fachdisziplin speist, die sich als Erfahrungswissenschaften verstehen⁸. Insbesondere die Psychologie richtet ihr Augenmerk auf individuelle, subjektiv erfahrene Vorgänge im Kontext ihres Erlebens bzw. der jeweiligen Situation und untersucht diese mittels spezifischer methodischer Verfahren in unterschiedlichen Anwendungsgebieten (z.B. Differenzielle Psychologie, Entwicklungspsychologie, Klinische Psychologie usw.) (Häcker & Stapf, 2004).

Ausgehend von diesen Begründungszusammenhängen soll im nächsten Kapitel an einem konkreten Beispiel gezeigt werden, was und wie der Psychologieunterricht auf der Sekundarstufe II Wesentliches zur allgemeinen Bildung der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten beitragen kann.

Konkrete Beiträge des Psychologieunterrichts zur allgemeinen Bildung (Sekundarstufe II) am Beispiel 'Motivation'

Es ist eine zentrale Aufgabe der Fachdidaktik Psychologie, die Fachwissenschaft, den Unterricht und die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler zu verbinden und zu vernetzen. Dabei übernimmt die Fachdidaktik eine Filterfunktion, um vielfältige begriffliche und konzeptionelle Optionen zu ordnen und Exemplarisches für die Unterrichtspraxis handhabbar zu machen. Sie entwickelt passende, fachlich-methodisch kohärente Beiträge für die Unterrichtspraxis zur Erreichung der Bildungsziele und erprobt und reflektiert diese kriteriengeleitet. Die didaktische Güte wiederum wird durch begründete Bezüge zur allgemeinen Didaktik und zur Unterrichtsforschung erzeugt. Entsprechend zielt das nachfolgende, illustrative Beispiel auf allgemeinbildende Kompetenzerweiterung durch lernförderliche Dialoge zwischen Personen über fachliche Inhalte. Als Exempel wird das Thema 'Motivation' ausgewählt. Die nachfolgende Abbildung illustriert, wie die fünf Kompetenzbereiche durch die explizit psychologischen Fragestellungen, Konzepte und Techniken bereichert werden.

Mit dem Themenbereich 'Motivation' wird ein herausragender Aspekt der Differenziellen Psychologie ausgewählt, der zusammen mit Wahrnehmung, Denken und Emotion zum Verständnis aktueller psychischer Prozesse dient. Nachfolgend wird skizziert, wie das Thema 'Motivation' fachdidaktisch für die Sekundarstufe II mit

⁸ Vgl. dazu auch den Beitrag von Paul Geiss zur psychologischen Bildung in diesem Band.

besonderem Fokus auf allgemeinbildende Ziele fruchtbar gemacht werden kann. Die Referenzen auf die psychologische Fachliteratur sind exemplarisch gewählt.

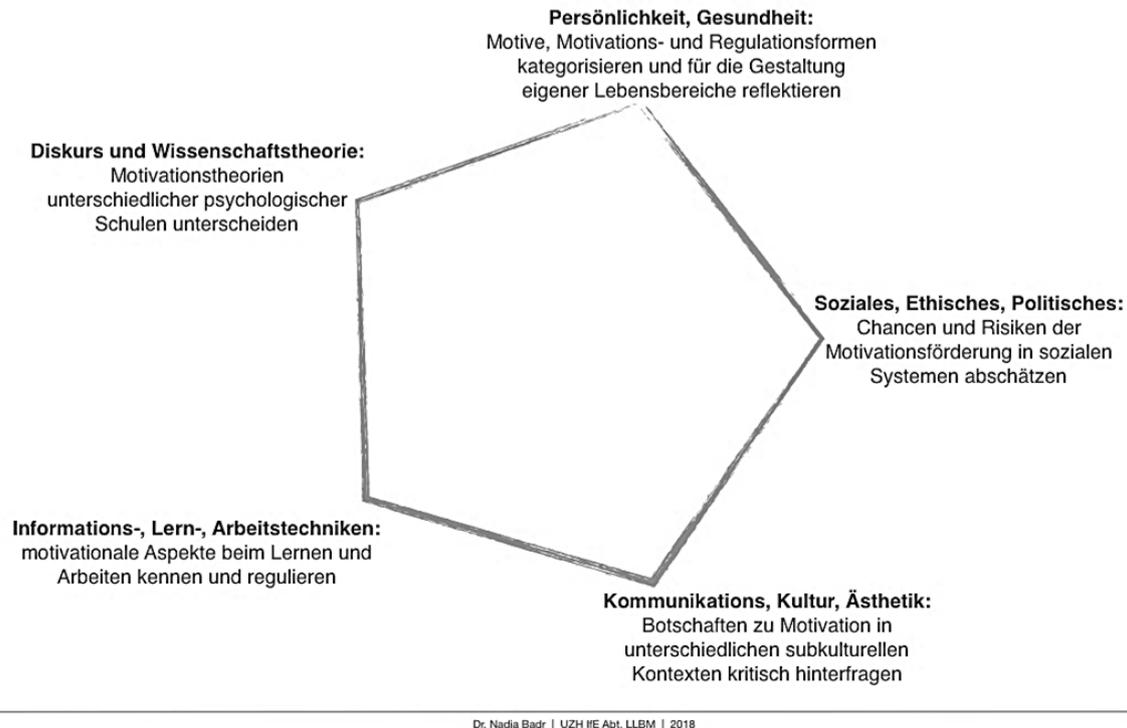


Abb. 3: Beitrag des Psychologieunterrichts zu allgemeiner Bildung am Beispiel des Themas 'Motivation'

Beitrag zu Kompetenzfeld ‚Persönlichkeit, Gesundheit‘

Der wesentliche motivationspsychologische Beitrag zum Kompetenzfeld 'Persönlichkeit und Gesundheit' ist es, Motivations- und Regulationsformen zu kategorisieren und für die Gestaltung eigener Lebensbereiche zu reflektieren. Kuhls (2010) Differenzierung zwischen Leistungs-, Macht- und Beziehungsmotiven und die darauf aufbauenden Erläuterungen zum Übergang zwischen der Zielbildung zur Handlungssteuerung mit Rekurs auf Heckhausens Rubikonmodell bildet dazu den konzeptuellen Rahmen. Die fachdidaktische Transformation erfolgt mittels der Kernidee⁹, dass Motivation sich im 'Brennen für eine Sache, Tätigkeit oder Person' äussert. Deci & Ryan (1993) bezeichnen dies mit dem Terminus 'intrinsische

⁹ Mittels ‚Kernidee‘ fordert die Lehrperson als fachliche Expertin die Lernenden durch die Reduktion eines komplexen Sachverhalts auf eine metaphorische Darstellung heraus. Zentral für die Genese einer authentischen Kernidee ist die Art und Weise, wie die Lehrperson mit dem fachlichen Inhalt umgeht, welche Strategien sie dabei verwendet und welche Routinen ihr dabei behilflich sind (Ruf & Badr, 2002).

Motivation', die sich durch ein starkes Selbstwirksamkeits- und Kompetenzerleben sowie durch soziale Eingebundenheit und/oder Anerkennung auszeichnet. Um einen lebensweltlichen Bezug zu ermöglichen und diesen mit fachwissenschaftlichen Grundlagen zu verbinden, werden den Schülerinnen und Schülern im Unterricht folgende Aufträge erteilt:

- Erinnern Sie sich an eine Situation, in der Sie sehr motiviert waren. Was brachte Ihre Motivation zum Entzünden und woran haben Sie gemerkt, dass Sie stark motiviert waren? Formulieren Sie Stichworte dazu und tauschen Sie sich mit zwei bis drei anderen Schülerinnen und Schülern aus, um drei bis fünf Kategorien zu finden, die diese Stichworte bündeln.
- Reflektieren Sie dieselbe Situation, indem Sie gemeinsam den möglichen Zusammenhang zwischen Motivation und allfälligen Leistungs-, Macht- und Beziehungsmotiven ergründen.
- Analysieren Sie diese Situationen nun motivationspsychologisch, indem Sie Heckhausens Rubikon-Modell beziehen und dessen einzelne Prozessphasen auf Ihre Beispiele anwenden.

Anknüpfend an diese motivationspsychologischen Grundlagen wird die Willensbahnung und Absichtsaktivierung bei noch wenig vorhandener Motivation mittels folgendem Auftrag genauer beleuchtet:

- Entscheiden Sie sich gemeinsam für eine Situation, in der es schwer fallen kann, motiviert zu sein und entwerfen Sie ausgehend von Kuhls (2010) Erkenntnissen zur Handlungsregulation (Willensbahnung, Absichtsaktivierung, Selbstentwicklung) eine gut lesbare Skizze auf einem Flip Chart, die sichtbar macht, welche Prozesse zu einem Aufbau von Motivation und erfolgreichen Handlungen führen. Kennzeichnen Sie danach jene Stellen, an denen potentielle innere wie äußere Motivationshemmnisse (schwindende Aufmerksamkeit, fehlbare Enkodierung, mangelnde Emotionskontrolle, Lageorientierung) eintreten könnten und schlagen Sie je drei Varianten vor, wie diese überwunden werden können.

Wie aus diesen Aufträgen ersichtlich wird, entstehen Prozessprodukte, die einen Dialog über unterschiedliche Annahmen, Deutungen und Lösungsvarianten möglich machen. Es ist u.a. Aufgabe der Lehrperson, diese Dialoge zu moderieren und Bezüge zu den fachlichen Konzepten einzufordern bzw. zu verdeutlichen.

Dieses Kompetenzfeld wird mittels den vorgestellten Aufträgen gründlich und mit auhend Zeit bearbeitet, derweilen für die ergänzenden Kompetenzfelder kleinere Zeitfenster und weniger umfangreiche Aufträge vorgesehen werden. Nachfolgend werden Ideen präsentiert, wie die weiteren vier allgemeinbildenden Kompetenzfelder durch den Psychologieunterricht erweitert werden können.

Beitrag zu Kompetenzfeld , Soziales, Ethisches, Politisches'

Im Zentrum stehen Chancen und Risiken der Motivationsförderung in sozialen Systemen, so zum Beispiel Machtmotive politischer Entscheidungsträger und kollektive Machtmotive, die in Zusammenhang mit Konflikten und/oder Kriegen stehen – und die durch hohe Ausprägungen in Anschlussmotiven inkompatibel werden (Brandstätter et al., 2013).

Beitrag zu Kompetenzfeld ,Kommunikation, Kultur und Ästhetik'

Die Berücksichtigung dieses Kompetenzfeldes ermöglicht ein kritisches Hinterfragen spezifischer Anwendungen von motivationspsychologischen Ansätzen in unterschiedlichen subkulturellen Kontexten wie z.B. die Beeinflussung des Kaufverhaltens von Konsumentinnen und Konsumenten (Cialdini, 2007) oder die Beeinflussung des Leistungsverhaltens von Schülerinnen und Schülern (Deci & Ryan, 1993).

Beitrag zu Kompetenzfeld ,Informations- Lern- und Arbeitstechniken'

Es drängt sich auf, hierzu motivationale Aspekte des Lernens wie z.B. Leistungsmotive, Zielsetzung und Konzepte zur intrinsischen bzw. extrinsischen Motivation zu erarbeiten und begründete Mittel zu finden, um auch das eigene Lernen zu befördern (Mandl & Friedrich, 2005).

Beitrag zu Kompetenzfeld ,Diskurs und Wissenschaftstheorie'

Das breite Spektrum an Motivationstheorien eignet sich hervorragend, um mit kritisch-konstruktivem Blick und unter Bezug hilfreicher Kategorien unterschiedliche psychologische Schulen bzw. zu unterschiedlichen Teilbereichen zu unterscheiden (Rudolph, 2003).

Das hier vorgestellte Beispiel 'Motivation' könnte mit zahlreichen weiteren illustrativen Exempeln angereichert werden, wie z.B. 'Entwicklung', 'psychische Gesundheit' oder 'Digitalisierung'.

Fazit: Es ist dem Unterrichtsfach ‚Psychologie‘ vorbehalten, mit fachlichen Konzepten, Begriffen und Methoden auf alltags- und gesellschaftsrelevante Fragen und Themen einzugehen und dadurch einen tiefergehenden, wissenschaftsbasierten Beitrag zur persönlichen Reife und als Vorbereitung auf verantwortungsvolle gesellschaftliche Aufgaben zu leisten.

Literatur

- Badr, N. (2010). *Persönlichkeitsbildender Pädagogik- und Psychologieunterricht (PEPP). Teilstudie 1 einer fachdidaktischen Studienreihe im Fachbereich Pädagogik und Psychologie*. Zürich: Universität Zürich.
- Badr, N. & Thalmann-Hereth, K. (2013). *Persönlichkeitsbildender Pädagogik- und Psychologieunterricht und die Erwartungen abnehmener Institutionen (PEPPER). Teilstudie 2 einer fachdidaktischen Studienreihe im Fachbereich Pädagogik & Psychologie*. Zürich: Universität Zürich.
- Brandstätter, V., Schüler, J., Rosa, M. & Lozo L. (2013). *Motivation und Emotion*. Berlin: Springer.
- Cialdini, R. B. (2007). *Die Psychologie des Überzeugens. Ein Lehrbuch für alle, die ihren Mitmenschen und sich selbst auf die Schliche kommen wollen*. Bern: Huber.
- Deci, D. L. & Ryan, R. M. (1993): Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. *Zeitschrift für Pädagogik*, 39(2), S. 223-238.
- EDK, Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (1994). *Rahmenlehrplan für die Maturitätsschulen*. Bern: EDK.
- Häcker, H. & Stapf, K.-H. (2004). *Dorsch Psychologisches Wörterbuch*. Bern: Hans Huber.
- Kuhl, J. (2010). *Lehrbuch der Persönlichkeitspsychologie. Motivation, Emotion und Selbststeuerung*. Göttingen: Hogrefe.
- Mandl, H. & Friedrich, H. F. (2005). *Handbuch Lernstrategien*. Göttingen: Hogrefe
- Rudolph, U. (2003). *Motivationspsychologie*. Weinheim: Beltz.